

Ernst Peter Fischer

Mein Weltbild

„Mein Weltbild“ – so heißt ein Buch von Albert Einstein, das unter diesem Titel zuerst 1934 in Amsterdam und dann erneut 1962 als Ullstein Buch Nr. 65 erschienen ist. Es ist mir als 15jährigem Pennäler 1962 in die Hände gefallen, und ich habe in ihm drei große Sätze oder Gedanken gefunden, die das Gemüt des 15jährigen Knaben und sein Weltbild oder seine Weltanschauung beeinflusst und sogar bestimmt haben.

Als erstes ist mir der Satz „Töten im Krieg ist ... um nichts besser als gemeiner Mord“ aufgefallen (Seite 47), der mich dazu ermutigte, den Wehrdienst zu verweigern, und der mir in den damals dazugehörenden und um 1965 zu bestehenden Verhandlungen zum Erfolg verholfen hat.

Als zweites verwunderte und prägte mich die Einsicht, „physikalische Grundgesetze sind freie Erfindungen des menschlichen Geistes“. Einstein spricht explizit vom „rein fiktiven Charakter der Grundlagen der Theorie“ (Seite 115) und weist darauf hin, dass man dies etwa im 19. Jahrhundert noch anders gesehen hat. Ich erlaube mir im 21. Jahrhundert die Ergänzung, dass viele (gelehrte) Menschen heute noch meinen (und dies mit verächtlichem Tonfall aussprechen), dass in den Naturwissenschaften zwar Entdeckungen gemacht werden – über die jeder Dummkopf zufällig stolpern kann –, dass dort aber keine kreativen Erfinder oder schöpferische Genies wie in der Kunst am Werk sind. Deshalb muss man auch im Gegensatz zu den einzigartigen Künstlern keine (scheinbar austauschbaren) Wissenschaftler kennen. Wer so denkt, verpasst eine Menge. In meiner Sicht der Dinge findet Wissenschaft nämlich im Modus oder Modell der Kunst statt, zu der natürlich das Kreative ebenso gehört wie das Handwerkliche. Zur Wissenschaft insgesamt gehören weniger zufälliges Finderglück und pedantische Sorgfalt und mehr Phantasie und unkonventioneller Einfallsreichtum. Mehr zu diesem Thema wird später an dem besonderen Beispiel von Werner Heisenberg erläutert. Zunächst geht es um den dritten von Einsteins Sätzen, die das Herz des Knaben erreichten. Er steht in seinem „Weltbild“ auf Seite 9 und lautet:

„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“

Dabei ist zu beachten, dass sich in der Wissenschaft „das Erlebnis des Geheimnisvollen“ ohne Reue erfahren lässt, wie Einstein anmerkt. Aber da es „mit Furcht gemischt“ werden kann, „hat es [ihm zufolge] auch die Religion erzeugt“. Seine eigene Religiosität stellt sich dabei aber etwas anders dar. Für Einstein machen „Wissen und Fühlen wahre Religiosität aus“, was er seine „kosmische Religiosität“ nennt, wie man zum Beispiel in meinem Buch nachlesen kann, in dem das Verhältnis von Religion und Wissenschaft im Wechselspiel der Geschichte betrachtet wird, und zwar unter dem Titel „Gott und der Urknall“, wobei beide ihr eigenes Geheimnis mitbringen.

Eine Art von Geheimnis

So schön und überzeugend die Idee des Geheimnisvollen damals klang und heute klingt – das Wort „Geheimnis“ hat übrigens Martin Luther der deutschen Sprache geschenkt, als er damit das „Mysterium“ übersetzte –, eigentlich möchte man ein Geheimnis konkreter verstehen und an einem Beispiel erproben und mit seiner Hilfe mehr erfahren. Das wird noch passieren, aber erst, nachdem mehr zum Geheimnisvollen in der Wissenschaft selbst gesagt worden ist, in deren Rahmen es – wohlge-merkt – nicht um die Wahrheit geht, wie Einstein in „Mein Weltbild“ explizit klarstellt. Naturforscher können bestenfalls hoffen, der Wahrheit gegenüber zu treten, und zwar dann, wenn sie das Grundgefühl des Geheimnisvollen erfasst hat.

Wer will, kann das Geheimnisvolle in Einsteins Theorien der Relativität in ihrer speziellen und allgemeinen Form selber finden, die den meisten der gewöhnlich Sterblichen ein Geheimnis bleiben, wenn sie nur versuchen, sie mit dem Kopf zu verstehen, während die doch auch dem Herzen zugänglich sein sollte, wenn man es öffnet und dabei Hilfe erfährt. Wer will, kann hier einen Unterschied zur Kunst finden, denn die meisten Menschen werden Mozart, Shakespeare und Rembrandt mehr mit dem Herzen und weniger mit dem Kopf verstehen, auch wenn die Kunsthistoriker und Literaturwissenschaftler noch so viel dazu